

*So hat mein Herr, ER gesprochen: Dies noch ihnen zu tun, lasse ich mich vom Haus Jisrael erbitten: ich will sie mehren wie Menschenschafe. Wie Schafe der Darheiligungen wie Jerusalems Schafe in seinen Begegnungszeiten, so voller Menschenschafe werden die verödeten Städte sein. Dann werden sie erkennen, dass ICH es bin.*

Ez 36,37f

Wie immer in der Bibel finden Segen und Fluch Gottes mitten im Leben, auf der Erde, im Diesseits statt. Die christliche Unsitte, das alles in den Himmel zu verschieben, hat ja einen ganz durchsichtigen herrschaftspolitischen Grund, ist aber gänzlich unbiblisch. Im Hier und Jetzt, nicht unbedingt heute, aber als Geschehen im Leben der Menschen, zeigt sich Gott und ob die Menschen im Blick auf ihn richtig gelebt haben. Die Vorhersage bezieht sich zwar auf die Zukunft, aber auf eine Zukunft im realen Leben der Leute. Israel, also Juda, ist, zumindest seine religiös, kulturell und politisch führende Schicht, ist in Babylon in der Verbannung. Die Städte Palästinas sind weitgehend menschenleer. Ezechiel und mancher seiner Zuhörer dort in Mesopotamien auch hat sie nie gesehen. Er ist Priester und sollte „erkennen, dass (ich) der Herr bin“, indem er Tempeldienst tut. Dazu kam er nie und natürlich stellt sich die Frage, wie er denn so erkennen soll. Er weiß das und er weiß, dass das nicht nur seine eigene Frage ist. Für sich selbst in seiner Priesterrolle beantwortet er die Frage später im Text, indem er ein exaktes Bild des neuen Tempels entwirft. Für alle, also auch für sich und die Priester generell, beantwortet er die Frage immer wieder neu, indem er erklärt, was Gott tun wird. Dutzende von Malen kommt diese Formel, man wird, sie werden erkennen, dass ICH es bin, bei Ezechiel vor, in manchen Kapiteln mehrmals, in vielen am Schluss, um das vorher Gesagte nochmals zu bekräftigen wie hier in unserem Vers. Inhaltlich hatte das schon in den Versen 33-36 gestanden, wo durch Gottes Tun „dieses verstarrete Land da wie der Garten von Eden...geworden“ ist, und wo „die Stämme..., die rings um euch übrigblieben, (erkennen), dass ICH es bin“. Unser Satz hat also etwas sehr stark Formelhaftes, Rituelles. Er ist Stil- und Kunstmittel. Und trotzdem wäre es fahrlässig, ihn in seinem je einzelnen Inhalt nicht ernst zu nehmen. Ezechiel begreift sich sehr wohl in der Tradition der großen politischen Propheten, die sich ja regelmäßig mit dem, was sie als Willen Gottes wahrnehmen, ins politische Alltagsgeschäft Israel/Judas eingemischt haben. Er verkündet nicht nur keine Wohlgefühlbotschaft, dafür ist die Lage zu ernst und die Prophetenrolle nicht da, so etwas ist Erbauungsschriften wie Judith oder Esther überlassen. Er kündigt auch nicht etwas Nebulöses, Interpretierbares an, wie es in der Zeit andere, viel berühmtere Orakel tun, wie etwa das von Delphi. Nein, Ezechiel legt sich fest, beobachtet die politischen Verhältnisse genau, analysiert sie und sagt, was wohl daraus folgen muss, wenn man bedenkt, dass da ein Gott ist, die ein gutes Leben für ihr Volk Israel und eigentlich für alle will. Wie das mit politischen Analysen immer ist, trifft nicht jede und kaum eine eins zu eins ein, aber das mindert ihren Wert keineswegs. Es ist im Grunde dasselbe, das wir tun. Wir sagen, Leute, so und so sieht's aus, das und das läuft falsch und so oder so könnten Auswege gelingen, ohne dass wir die Macht hätten, diese auch durchzusetzen. Auf die Qualität dieser Einschätzungen bei Ezechiel will ich jetzt gar nicht eingehen, soweit es um die jeweilige konkret Tagespolitik ging. Was schon bemerkenswert ist, ist, dass dieses „erkennen, dass ICH es bin“, in der Torarepublik jahrhundertlang sozusagen institutionalisiert war. Da ist dieser Priester sein Leben lang von Altar, Tempel und heiliger Stadt getrennt und leistet doch einen entscheidenden Beitrag zu einer dauerhaften Zukunft des Volkes mit Gott, in einem internen Zustand der relativen Herrschaftsfreiheit, was ja dasselbe ist. Es lohnt sich also, so könnte man zusammenfassend sagen, wenn Leute die Wächterrolle übernehmen, wie Ezechiel sie beschreibt, also immer wieder warnen, wenn politische Wege beschritten werden, die nicht zum guten Leben aller führen. Ob das Einsehen kommt, wie unser Vers nahelegt, oder der Trotz und die Verhärtung des in die Katastrophe führenden Tuns, wie es andere Ihr-werdet-erkennen-Verse sehen, tut da erst mal nichts dazu. Der Böse muss wegen seines Tuns so oder so sterben, wenn er es nicht abstellt, heißt es in der Wächterstelle. Aber wenn du ihn nicht warnst, kann er sein Tun gar nicht ändern und du gehst mit zugrunde. An beidem, am Wohlergehen, das eine Gesellschaft genießen kann, und an ihren Zerrissenheiten und Kämpfen, kann man sehen, was

ein gutes Leben aller wäre, also was ER, der Herr, will.